

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 4 (1936)
Heft: 21

Artikel: In einer "kleinen Konditorei" [Fortsetzung]
Autor: Thoma, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die Seite unserer Frauen!“

In einer „kleinen Konditorei“

4

Roman von L. Thoma.

sucht durchzukämpfen hatte, seit jener kurzen Begegnung, so lag es ihr doch ferne, ihrem Gatten bewußt oder gar mit Absicht weh zu tun. Vielleicht dürfte es ihr mit Zeit und Geduld doch einmal gelingen, einen goldenen Mittelweg aus ihrem Herzensdilemma zu finden, ohne daß ihr Eheverhältnis namhaften Schaden zu leiden hätte. In dieser Situation lebte nun Frau Dr. Sacher seit Wochen und hoffte Tag für Tag auf eine befreieende Lösung ihres verborgenen Problems.

* * *

Dr. Sacher, ein sehr berühmter Rechtsanwalt der Großstadt B. hatte heute einen sehr strengen Tag. Sein Wartezimmer war voll von Klienten, sodaß er seine Frau um Hilfe im Empfang bitten mußte. Das Telefon schrillte ein übers andere Mal, die Wohnungsglocke ertönte unzählige Male mit nur kurzen Abständen. Kurz, Frau Dr. Sacher hatte alle Hände voll zu tun. Wieder läutete die Glocke, doch nur ganz kurz und schwach. Der um Einlaß bittende Klient mußte offenbar den Knopf nur ganz schüchtern berührt haben. Frau Dr. öffnete freundlich wie immer die Türe und bat um Eintritt. Eine Dame, jung, hübsch, mit schwarzem Schnitt-hut und Jakettkostüm stand vor ihr, nach Dr. Sacher fragend. Frau Dr. war kaum in der Lage, ein Wort über ihre Lippen zu bringen, denn dieses Gesicht mußte sie schon irgendwo und irgendwann gesehen haben. Wie ein Blitz vom heitern Himmel erinnerte sie sich des damals tief eingeprägten Bildes der Dame im schwarzen Schnitthut. Sie war es! Sie mußte es sein! Ihr Herzschlag vermehrte sich; sie fühlte eine leichte Verlegenheitsröte im Gesicht und ihre Augen mußten, wie sie glaubte, wie Fackeln leuchten.

„Rita Locher“, flüsterte die Dame im schwarzen Schnithut sich vorstellend. „Freut mich sehr!“ stammelte Frau Dr., der Dame die Hand unbewußt lange in der ihren haltend. Weiter fielen keine Worte zwischen den beiden Fremden und sich aber doch so nah verwandten Seelen.

Etwas zitternd vor Aufregung öffnete Frau Dr. der Klientin die Wartzimmertür und mit einem letzten Blick, der Rita Locher in innere Aufwühlung brachte, schloß Frau Dr. die Türe wieder hinter sich zu. Bereits 15 Hilfe- und Ratsuchende hatten das Sprechzimmer Dr. Sachers passiert, als endlich Rita Locher an die Reihe kam. Nach schlichter Vorstellung der Klientin, begrüßte Dr. Sacher dieselbe mit seiner gewohnten Amtsmine. Er bat Frl. Locher, sich in den vor ihm stehenden Leder-Klubfauteuil niederzulassen und mit ihrem Anliegen vorzusprechen. Während der ganzen Auseinandersetzung ihres Erbschaftsfalles, ließ Dr. Sacher kein Auge von ihr. Diese Dame im schwarzen Schnitthut, dieses Gesicht mußte er schon gesehen haben! War es nicht damals in der kleinen Konditorei im Café „Bijou“ gewesen? Ein Blick und eine Bewegung, die seine Klientin soeben machte, bestätigte seine Vermutungen. Eine heimliche Wut erfüllte sofort sein Inneres. Denn er wußte zu gut, daß sie es war; die damals seiner Frau den Kopf verdrehte. Wenn er auch nie etwas durchblicken ließ seiner Gattin gegenüber, daß er im Bilde war, wer ihren inneren Frieden zerstörte, so nagte es doch Tag und Nacht an seinem Herzen. Immerhin mußte er sich dessen bewußt sein, daß vor ihm eine Klientin, eine Verdienst bringende Kundin saß. Diese, aber auch nur diese Tatsache war in der Lage, seine Empörung etwas zu verwischen. Höflich, aber kurz, wie er war, erteilte er ihr die nötigen Weisungen und bat sie, nächste Woche um dieselbe Zeit wieder bei ihm vorsprechen zu wollen.

Bert Blum, Zürich.

Für Frl. Locher hatte Dr. Sacher keinerlei Interesse, als leich ihres Prozesses wegen. Es war ja denn auch reiner Zufall, daß sie diesem Anwalt in die Hände lief. Daß sie aber bei dieser Gelegenheit noch die Möglichkeit hatte, dieser Frau Dr., für die sie ein brennendes Interesse hatte, wieder zu begegnen, war ihr gewiß mehr als lieb. Mit einem dankenden Händedruck verabschiedete sie sich von ihrem Anwalt und hoffte, Frau Dr. beim Weggehen auch nochmals die Hand drücken zu können. Doch diese Freude sollte ihr vergällt sein, denn das Dienstmädchen fertigte sie bei der Türe kurz ab.

Schon zum neunten Male sprach nun Rita Locher bei ihrem Rechtsvertreter vor, der ihren Erbschaftsprozeß endlich glücklich zu Ende führen konnte. Nicht weniger als Fr. 500 000 wurden ihr zugesprochen und bar ausbezahlt. Das Erste war ihr nun, ihre Anwaltsrechnung zu begleichen, um hernach ungehemmt nach freiem Ermessen über das Geld verfügen zu können.

Im Wartzimmer Dr. Sachers saßen noch sechs Hilfesuchende, und Rita Locher vertiefe sich in einen Roman, den sie wohlbedachter Weise mitgenommen hatte. „Frl. Locher, bitte!“ ertönte eine höfliche Stimme. Rasch verstaute sie ihr Buch in der großen Aktentasche, die sie immer bei sich trug. Dr. Sacher beobachtete, daß seine Klientin seine Rechnung hervorzog und mit einer auffallenden Höflichkeit fragte er: „Nun, die Sache hat sich aber doch noch gelohnt, wie, Frl. Locher?“

„Gewiß Herr Dr., auf jeden Fall bin ich Ihnen äußersten Dank schuldig, denn Sie haben den Prozeß mit hervorragender Energie und Berufstaktik durchgeführt!“ Rita Locher erhob sich und zählte Note für Note auf das Pult des freundlich schmunzelnden Anwaltes.

„2850 Franken, stimmt“, lächelte Dr. Sacher und quittierte die Rechnung mit einer besonders schwungvollen Unterschrift. Niemand hätte geahnt, welches Maß von Haß er verbeißen mußte dieser Frl. Locher gegenüber, denn, obwohl sie ihm ein hübsches Sümchen hinlegte, sie hatte ihm auch viel genommen. Wenn er auch seiner Frau nicht im geringsten durchblicken ließ, daß ihm die Person bekannt sei, welche ihr den Kopf verdrehte und so viel Disharmonien in ihren sonst so friedlichen Ehestand streute, so kämpfte er umso mehr in seinem Innern gegen seine Konkurrentin. Doch Geschäft ist Geschäft; er durfte gerade zu dieser Stunde nichts von seiner feindlichen Gesinnung durchblicken lassen.

„Für event. weiteren Bedarf meiner Ratschläge halte ich mich für alle Zukunft bestens empfohlen, Frl. Locher!“ Mit diesen Worten erhob sich Dr. Sacher, der Verabschiedenden mit Zuvorkommenheit die Hand drückend.

Draußen im Korridor stand Frau Dr., dem Dienstmädchen noch einige Anweisungen erteilend. Rita Locher wollte nicht stören, aber schon streckte ihr Frau Dr. die Hand entgegen und wünschte ein baldiges Wiedersehen. „Mein Fall ist nun beendet, Frau Dr., sodaß wir uns kaum so bald wiedersehen werden, außer durch einen Zufall, wie dies an jenem Samstag der Fall war im Café „Bijou. Also auf Wiedersehen, Frau Dr.“ Und mit einem kräftigen Händedruck und vielsagendem Blickaustausch trennten sich die beiden Damen.

Das Herz der Frau Dr. war wieder aufs Neue aufgewühlt. Nervös und verwirrt stürmte sie hin und her, die Arbeiten ihres Dienstmädchen kritisierend. Dabei fiel ihr oft eine Türe aus der Hand und der Gatte, der sonst ziemlich viel ertragen konnte, stürzte aufgereggt in die Küche, sich über die Vorfälle erkundigend.

(Fortsetzung folgt)